

«Russische Musik gehört der ganzen Welt»

Der russische Pianist und Regimegegner Jewgeni Kissin nimmt kein Blatt vor den Mund und kritisiert den russischen Angriffskrieg

Interview: Georg Rudiger

Sie geben am 25. Juni im KKL Luzern einen Klavierabend im Rahmen des Festivals Odessa Classics. Es wurde 2015, ein Jahr nach Russlands Annexion der Krim gegründet. Weshalb sind Sie dabei?

Jewgeni Kissin: Weil ich dieses Festival liebe und seinen Organisator, den ukrainischen Pianisten Alexey Botvinov, schätze. Was in den letzten zwei Jahren in der Ukraine und in Odessa im Speziellen passiert, ist furchtbar. Seit dem Angriff Russlands auf die Ukraine unterstütze ich das Land und seine Menschen auf unterschiedliche Weise. Meine Teilnahme an diesem Festival ist eine davon.

Sie spielen in Luzern Beethoven, Brahms, Chopin und Prokofjew. Hat Ihr Programm etwas zu tun mit der Situation in Odessa?

Nein. Ich wähle meine Konzertprogramme für eine ganze Saison. Aber wenn ich wie in Luzern das tragische Nocturne op. 48 Nr. 2 in fis-Moll von Chopin spiele, dann werde ich dabei natürlich an die Tragödie denken, die sich gegenwärtig in der Ukraine abspielt.

Für Festivaldirektor Alexey Botvinov ist es wichtig, dass auch Musik russischer Komponisten beim Odessa Classics Festival gespielt wird. Aus dem ukrainischen Musikleben ist russische Musik seit Kriegsbeginn verbannt. Haben Sie Verständnis dafür?

Die Ukrainer verbinden diese Musik gegenwärtig mit denen, die sie töten. Das kann ich verstehen.

Sie spielen aber weiter russische Musik.

Russische Musik sollte gespielt werden. Wenn wir sie nicht spielen, dann würde dies nur Putin nützen, weil wir damit suggerierten, dass ihm die Musik gehöre. Aber diese Musik hat absolut nichts mit Putin



Der russische Pianist Jewgeni Kissin

Bild: zvg

und seinesgleichen zu tun. Russische Musik gehört der ganzen Welt.

Spielen Sie russische Musik auf eine andere Weise als vor dem Krieg?

Es gibt sicher einige Werke, die ich gegenwärtig nicht spielen würde, zum Beispiel Mussorgskis «Bilder einer Ausstellung». Das letzte Bild dieses wunderbaren Zyklus heisst «Das grosse Tor von Kiew». Kiew wird in diesem Kontext als Hauptstadt Russlands angesehen. Auch Tschaikowskys «Ouvertüre 1812» op. 49, die von Russlands Sieg über Napoleon erzählt, halte ich gegenwärtig für problematisch. Man sollte auf alle die Werke verzichten, die russische Siege feiern. Aber alle anderen spielen.

Nach Russlands Angriff auf die Ukraine haben Sie sich mit einer Videobotschaft an die Öffentlichkeit gewandt,

in der Sie die russischen Angreifer als bluthungrige Kriminelle bezeichnen und eine Parallele zu den Nazis ziehen. Bisher galten Sie im Westen nicht als besonders politischer Künstler.

Ich wende mich schon lange an die Öffentlichkeit, auch um für den Schutz Israels einzutreten. Nach den manipulierten Präsidentenwahlen in Russland 2012 habe ich vergeblich gehofft, dass die russische Bevölkerung die Regierung stürzen wird. Auch damals habe ich mich politisch geäussert. Das Statement beim Kriegsbeginn 2022 war mir wichtig, weil ich das Gefühl hatte, dass der Westen die Lage versteht. Der US-Präsident hat dem ukrainischen Präsidenten am Tag der Invasion Asyl angeboten – was bedeutet hätte, die Ukraine Putin zu geben. Das hat mich sehr besorgt. Die westlichen Länder definieren rote Linien, weil sie Angst haben vor Eskalation.

Diese Angst ist nicht unbegründet. Schliesslich ist Russland eine Atommacht.

Das ist aber die falsche Strategie. Putin ist ein Kind der Sowjetunion. Bereits als Teenager wollte er Teil des KGBs sein – des Geheimdienstes, der auch in der Sowjetunion wegen seiner Brutalität gefürchtet war. Den Zerfall der Sowjetunion empfand er als persönliche Kränkung. Als Präsident ist es sein Ziel, diesen Verlust wieder rückgängig zu machen. Putin wird sich nicht mit der Ukraine zufriedengeben – so wie sich Hitler nicht mit der Tschechoslowakei, die er 1938 besetzte, zufriedengab. Auch damals wollte man mit der Appeasement-Politik nicht eskalieren. Wozu das geführt hat, haben wir leider sehen müssen. Putin wird nur stoppen, wenn er gestoppt wird. Deshalb muss der Westen stark auftreten.

Fühlen Sie sich noch verbun-

den mit der russischen Gesellschaft?

Als Jude habe ich und Millionen von anderen Juden in der Sowjetunion gelitten. Ich möchte nicht von denen akzeptiert werden, die Putin unterstützen. Das wäre eine Schande für mich. Es gibt viele Russen, die in den Westen geflohen sind. Es gibt auch viele, die im Land geblieben sind und Putin nicht unterstützen. Sie bleiben wegen ihrer Familie, weil sie Kinder haben oder ihre Eltern pflegen müssen. Mit diesen allen fühle ich mich verbunden.

In Luzern wurde ein Konzert mit Anna Netrebko abgesagt. Wie beurteilen Sie diesen politisch umstrittenen russischen Weltstar?

Anna Netrebko ist nicht bekannt als Künstlerin, die jahrelang eine besondere Nähe zu Putin aufgewiesen hat. Es gibt kein Schwarz-Weiss, sondern viele Grautöne.

Jewgeni Kissin

Der international gefeierte Pianist Jewgeni Kissin, geboren 1971 in Moskau, galt in der Sowjetunion als Wunderkind und hatte im Alter von 17 seinen internationalen Durchbruch. 1991 verliess er mit seiner Familie Russland. Neben der russischen besitzt Kissin, der in Prag lebt, auch die israelische und die britische Staatsangehörigkeit.

Mit welchem Gefühl schauen Sie in die Zukunft?

Mit einem mulmigen Gefühl. Was Israel angeht, Taiwan und die Ukraine. Der Westen hat sich wirtschaftlich von Diktaturen in Russland, China und in arabischen Staaten abhängig gemacht und dabei seine Ideale von Freiheit, Demokratie und Gerechtigkeit verraten. Ich weiss nicht, wie er sich aus diesem Dilemma befreien kann. Ich sehe auch keine starken Politiker wie in der Vergangenheit etwa Winston Churchill oder Charles de Gaulle. Aber wir wissen aus der Geschichte, dass Menschen handeln, wenn sie in direkter Gefahr sind. Leider wird diese Erkenntnis spät kommen, was viele weitere Opfer fordern wird. Die Ukrainer verteidigen nicht nur sich, sondern auch uns im Westen.

Bei dieser pessimistischen Sicht – welche Rolle spielt die Musik?

Musik kann missbraucht werden, aber auch positiv wirken. Ich versuche, Musik in einem guten Sinne zu verwenden. Vor zwei Jahren habe ich ein Klaviertrio zum Krieg komponiert. Es thematisiert die russische Aggression, das Leid der ukrainischen Bevölkerung und im Finale den ukrainischen Sieg, der wirklich auch stattfinden muss. Andernfalls sehe ich schwarz für Europa.

Odessa Classics, Klavierrezital Jewgeni Kissin, Dienstag, 25. Juni, 19.30 Uhr, KKL Luzern.

Strafanzeige gegen Theater Neumarkt

Das ehemalige jüdische Ensemblemitglied fordert Hausdurchsuchungen wegen diskriminierendem und rufschädigendem Verhalten.

Daniele Muscionico

Der Fall Yan Balistoy geht in die nächste Runde. Der jüdische schweizerisch-israelische Schauspieler hat bei der Staatsanwaltschaft Zürich-Limmat Strafanzeigen gegen fünf Verantwortliche des Theaters Neumarkt eingereicht. Vorgeworfen wird ihnen Verletzung der Antirassismus-Strafnorm sowie üble Nachrede.

Die Auseinandersetzung wurde im Dezember publik, als Yan Balistoy gegen seine Arbeitgeberin öffentlich den Vorwurf der Diskriminierung erhob. Der Grund: Eine libanesische Kolle-

gin habe ihm wegen eines Gesetzes ihres Heimatlandes die Zusammenarbeit verweigert. Der Schauspieler sei deshalb nur in der Hälfte der Inszenierungen beschäftigt worden.

Strafrechtsprofessor stützt Anklage

Die Anschuldigungen hatten zwei Monate nach dem Terrorangriff der Hamas für grosse Aufregung gesorgt; der Verwaltungsrat liess die Vorwürfe von einem externen Anwalt prüfen, und die Zürcher Stadtpräsidentin ordnete weitere Untersuchungen an. In der Untersuchung des Anwalts, den das

Theater verpflichtet hatte, wurde keine «systematische Diskriminierung» innerhalb des Hauses nachgewiesen, der Fall Balistoy wurde jedoch nicht explizit untersucht. Das Theater selbst stellte sich wiederholt gegen den Diskriminierungsvorwurf.

Balistoy fordert nun ein Strafverfahren gegen die drei Direktorinnen, gegen einen Dramaturgen und den Verwaltungsratspräsidenten des Theaters. Gefordert wird eine Hausdurchsuchung am Wohnsitz der Verzeigten sowie im Theater selbst, überdies verlangt der Schauspieler Einsicht in sämtli-

che Akten sowie den Schriftverkehr, die den Fall betreffen.

Hisbollah-Gesetz ist im Ausland ungültig

Die Mitteilung, dass Balistoy Strafanzeige eingereicht hat, stammt vom Kommunikationsberater Sascha Wigdorovits, der Balistoy öffentlich vertritt. Die Strafanzeige verfasst hat die Zürcher Anwaltskanzlei Homberg, die in ihrer Begründung unter anderem darlegt: «Das diskriminierende und antisemitische Gesetz der Terrormiliz Hisbollah ist auf der Bühne im Theater Neumarkt öffentlich umgesetzt worden.» Die Anzei-

ge stützt auch der Strafrechtsprofessor Marcel Niggli von der Universität Freiburg. Dass die Theaterleitung den Entscheid, Balistoy nicht gemeinsam mit der libanesischen Schauspielerin auftreten zu lassen, innerhalb des Ensembles öffentlich machte, wird im Schreiben der Anwälte als «rufschädigend» bezeichnet. Dies erfülle den Tatbestand der «üblen Nachrede».

Die Anwälte halten in ihrer Begründung zudem fest, dass die Theaterverantwortlichen nicht nur die Bundesverfassung verletzt hätten. Sie hätten das sogar ohne Not getan und «unverständlich» gehandelt: «Das

libanesische Boykott-Gesetz bezieht sich nicht auf Kontakte zwischen libanesischen und jüdisch-israelischen Privatpersonen im Ausland.»

Auf Anfrage reagierte Verwaltungsratspräsident Thomas Busin auf die Anzeige erstaunt: «Bisher sind wir davon ausgegangen, dass es sich um eine arbeitsrechtliche Auseinandersetzung handelt. Wir würden die Klärung durch ein Gericht begrüssen. Über eine Strafanzeige sind wir sehr überrascht. Wir müssen zuerst wissen, was uns vorgeworfen wird, bevor wir dazu etwas sagen können.»